Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz
Veröffentlichungen der Indologischen Kommission

Walter Slaje

# Bacchanal im Himmel
## und andere
# Proben aus Maṅkha

Harrassowitz Verlag

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz
Veröffentlichungen der Indologischen Kommission

Herausgegeben von
Walter Slaje

Band 3

2015
Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

Walter Slaje

# Bacchanal im Himmel
## und andere
# Proben aus Maṅkha

2015

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the internet at http://dnb.dnb.de.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
http://www.harrassowitz-verlag.de
© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2015
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG
Printed in Germany

ISSN 2192-1717
ISBN 978-3-447-10456-2
e-ISBN 978-3-447-19166-1

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

Abbildung: Marshall 1928: pl. XIX, 1 = Marshall 1951, vol. III: pl. 144, no. 65.

Tableau für Trankspenden oder Körperpflegeartikel aus graugrünem Speckstein
Taxila (skt. Takṣaśilā), ca. 100 km westlich von Kaschmir
ca. 1.-3. Jh. n. Chr. (hellenistischer Stil)
Nach Marshall 1951, vol. II: 495; Falk 2010: 95; 2013b: 66ff

Die oberste Ebene zeigt ein sitzendes Paar. Der Mann legt seinen linken Arm um die Frau, die ihm eine Weinschale darbietet. Links und rechts der beiden befinden sich eine Lyraspielerin sowie ein junger Mann mit Panflöte.

Die mittlere Ebene zeigt rechts einen Bottich, in dem Trauben gekeltert werden (vgl. Maṅkha 14.12). Zur Gewichtsverstärkung sitzt ein Mann auf dem Rücken der kelternden Person. Ein Junge zapft den Traubensaft. Linker Hand leert ein Mann seinen Weinschlauch in einen Mischkrug, während die zweite Person ihre Schale an die Lippen führt.

Die unterste Ebene bildet zwei betrunken schlafende Gestalten ab.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

# Inhalt

Einleitung ..... 9

Proömium ..... 38

Könner, Ignoranten, Neider ..... 40

Über mich ..... 84

Bacchanal im Himmel: Die Freuden des Weins ..... 134

Bacchanal im Himmel: Die Freuden der Liebe ..... 180

Dichterlesung ..... 216

Liste von Toponymen, Personennamen und Werktiteln der hier behandelten Kapitel des *Śrīkaṇṭhacarita* nebst Jonarājas *Vivṛtti* ..... 289

Literaturverzeichnis ..... 291

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

# Einleitung

## Forschungsgeschichte und wissenschaftliche Rezeption

Der Dichter Maṅkha tritt erst spät in den Gesichtskreis der indologischen Forschung. Zum ersten Mal weist Georg Bühler 1877 auf Namen und Bedeutung des bis dahin unbekannten Dichters hin[1], dessen Werk er im Zuge einer Handschriftenakquisitionskampagne in Kaschmir entdeckt hatte[2]. Bühler referiert es bündig auf der Basis einer aus den Handschriften gewonnenen Textanalyse auf zwei Seiten[3]. Er findet an Maßstäben des indischen Kunstepos gemessen – »in spite of the great eloquence and proficiency in versification« – darin nichts Außergewöhnliches, doch scheint ihm das letzte Kapitel, in dem der Dichter einen literarischen Salon im Hause seines Bruders, eines Ministers unter König Jayasiṃha, beschreibt, »altogether unique in Sanskrit literature« zu sein. Bühler war auch die Bedeutung des dritten Kapitels nicht entgangen, in dem Maṅkha auf seine Abstammung und die näheren Umstände seiner Verfasserschaft eingeht. Bühler edierte demzufolge in seinem 1877 gedruckten Bericht über die Reise Auszüge aus diesem sowie das vollständige fünfundzwanzigste Kapitel[4] anhand von vier von ihm vor Ort angekauften Handschriften[5]. Darunter befand sich auch ein vollständiges Manuskript mit dem unentbehrlichen, überaus wertvollen Kommentar des Jonarāja[6].

Zwei Jahrzehnte später zog Marc Aurel Stein für seine Zwecke einer kommentierten *Rājataraṅgiṇī*-Übersetzung die dafür verwertbaren Stellen aus

1 »A hitherto unknown poet« (Bühler 1877: 50).

2 Während seiner im Auftrag der Regierung vom 11. August bis 24. Oktober 1875 durchgeführten Suche sichtete Bühler Hunderte von Handschriften und sicherte dreihundert ausgewählte Manuskripte durch Ankauf für die Forschung.

3 Bühler 1877: 50–52.

4 Bühler 1877: C–CXX.

5 Akquisitionsnummern 197–200 (Bühler 1877: XIII).

6 Es liegt nahe, daß diese Handschrift die Editionsgrundlage für die Erstausgabe Bombay 1887 bildete. Daß es sich dabei um Jonarājas ersten von insgesamt drei Kommentaren handelte, geht aus einigen Kapitel-Schlußstrophen zu seinem *Pṛthvīrājavijaya*-Kommentar hervor (Sargas 7–9 und 11). Daraus ergibt sich als Reihenfolge 1) *Śrīkaṇṭhacarita-Vivṛtti* [ŚKC], 2) *Kirātārjunīya-Vivṛtti* [Kir([Ṭ])], 3) *Pṛthvīrājavijaya-Vivṛtti* [PRV(V)].

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

Maṅkhas Dichtwerk heran. Danach sollten weitere drei Jahrzehnte vergehen, bis ein Kapitel des Maṅkha zum allerersten – und zugleich auch zum letzten – Mal in Übersetzung vorgelegt wurde. Dabei handelt es sich um das von Bühler und Stein wegen des historischen Dichterkreises herausgestellte fünfundzwanzigste Kapitel, welches von Elisabeth Kreyenborg als Münsteraner Dissertation unter der Betreuung von Richard Schmidt philologisch ins Deutsche übersetzt worden war[7]. Danach wird es wieder still um Maṅkha. Schon zwischen dem Datum der Fertigstellung von Maṅkhas Dichtwerk um 1144 und seiner Wiederentdeckung durch Bühler im Jahre 1875 hatten mehr als 700 Jahre des Vergessens gelegen. Seit Kreyenborgs stilistisch leider äußerst unglücklicher Übersetzung sind nun aber auch schon wieder über achtzig Jahre ins Land gezogen, ohne daß sich jemand des Dichters noch einmal wirklich ernsthaft angenommen hätte.[8] Kreyenborgs Übersetzung wird Maṅkha in seiner Eigenschaft als Dichter jedoch in keiner Weise gerecht, was bei einer philologischen Erstübersetzung dieses gewiß nicht einfachen Textes zunächst einmal nachvollziehbar ist. Aber ihre teilweise bis zur Unverständlichkeit getriebene, sich an die etymologische Bedeutung von Maṅkhas Wortgirlanden klammernde wörtliche Wiedergabe[9] erschließt sich ohne Konsultation des Originals unter Zuhilfenahme von Jonarājas Kommentar auch dem Indologen nicht immer auf Anhieb und läßt vor allem nicht das geringste Verlangen aufkommen, mehr von diesem Autor lesen zu wollen.

Vor einigen Jahren war es dann Sheldon Pollock, der, zum Teil auf der Grundlage haltloser Interpretationen[10], versucht hat, Maṅkha seinen Zwecken

7 Kreyenborg 1930.

8 Eine erfreuliche und zugleich auch die einzige Ausnahme bildet die gründliche Untersuchung von Bhatt (1973), die Mandal (1991) nicht übertreffen konnte.

9 Proben: »Aus Liebe zu diesem deinem Antlitzmonde, dessen wunderbare, in den Sabhās gepriesene Farbe die im Schlamme Geborenen bedroht, und dessen Gestalt eine beim Zutagetreten der Wahrheit sich ergießende reiche Ernte offenbart, läßt, o Alaṃkāra, die Mondsteinbildsäule in Gestalt der Sarasvatī in breitem Strome Rasa fließen.« (Kreyenborg 1930: 41 [ŚKC 25.39]) – »Der Saft seiner Reden, welcher geläutert ist durch das von der Sarasvatī ausgehende, dahinflutende Licht, das dem aufleuchtenden Scheine des Blitzes ähnlich ist, wurde von den Mitgliedern der Gesellschaft mit den Ohrrundungen getrunken, wobei in der sich weit öffnenden, sehr langsam sich bewegenden Reihe der Muscheln in Gestalt ihrer Augen allmählich eine Menge von Perlen entstand, welche gebildet wurden aus den Tropfen der Freudentränen.« (Kreyenborg 1930: 73 [ŚKC 25.146]).

10 Auf einer einzigen Seite finden sich u.a. die folgenden unbelegbaren Behauptungen, wonach 1) Maṅkha durch die Audienzhalle schreitend die Anwesenden begrüßt habe, 2) daß der anwesend gewesene Kalhaṇa zu dieser Zeit bereits an seiner *Rājataraṅgiṇī* gearbeitet habe,

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

dienstbar zu machen. Aus dessen selbsterklärter dichterischer Unabhängigkeit und seinem programmatisch verkündeten und im Resultat auch realisierten Entschluß, anders als all die anderen Dichter statt Fürstenlob nur Gotteslob zu singen[11], leitet Pollock auf dem Wege induktiver Verallgemeinerung grundlegende politische Veränderungen für ganz Indien ab[12].

In den Literaturgeschichten fristet Maṅkha nur ein Schattendasein, und in manchen, wie etwa in Kindlers Literaturlexikon[13], wurde ihm nicht einmal mehr ein solches zugestanden. Die erste etwas ausführlichere Analyse und den Versuch einer Würdigung des gesamten Werkes im Rahmen einer allgemeinen Literaturgeschichte Indiens verdanken wir A. K. Warder[14].

Im Rückblick muß es befremden, daß die Fachwissenschaft sich nicht mit potentiell ertragreichen Fragestellungen Maṅkha als Dichter zugewandt hat. Immerhin paßt er so gar nicht in das Bild, das man von Indien als gekennzeichnet von konturlosen und historisch kontextfreien Verfasserschaften gewonnen hat. Zwar bedient Maṅkha sich der zu seiner Zeit etablierten Stil- und konventionellen Ausdrucksmittel, doch bindet er sein Werk gleichwohl in einen raum-zeitlichen und autorschaftlich determinierten Kontext ein. Das erscheint im Vergleich zu anderen, bekannteren Dichtergrößen mit Ausnahme Māghas[15] in der Tat eher ungewöhnlich, begegnet im kaschmirischen Kulturraum andererseits auch gar nicht so selten. Das sollte Anlaß sein, der mittelalterlichen Sanskritliteratur verstärkt aus der Perspektive regionaler Varietäten nachzus-

---

3) daß Ruyyaka »foremost among the scholars present« gewesen wäre, bis hin zu 4) der weiter nicht begründeten, präzisen Jahresangabe, die Dichterlesung [Kap. 4] habe sich um 1140 ereignet (Pollock 2001: 395).

11 ŚKC 1.56; 25.112 f.

12 Von nun an, so Pollock, »Royal power had become irrelevant not just to literature but to the literary culture of the time as well. Alaṅkāra's group, meeting at his home, amounts to a kind of inchoate literary public sphere, made up of scholars, literati, and local and foreign men of affairs—but no king.« (2001: 399). Gegen die Annahme eines tieferen Zusammenhangs mit grundlegenden Veränderungen spricht allerdings, daß Maṅkha auch von Tejakaṇṭha vor versammeltem Dichterkreis als die große Ausnahme hingestellt wird. Er bittet Maṅkha gleichwohl, Proben seines Könnens anhand von sechs Strophen des Fürstenlobs zu geben, damit er, Tejakaṇṭha, bei Gelegenheit davon Gebrauch machen könne (25.120-126).

13 *Kindlers Literatur Lexikon*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold. Stuttgart/Weimar 2009.

14 Warder 2004: 78–97 [5766–5806].

15 Dieser führt in den fünf Schlußstrophen seines Werkes eine kurze Genealogie an und nennt dabei Großvater und Vater, vgl. Hultzsch 1926: VII; 224 (»Nachwort des Dichters«).

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

püren, wo der Überlieferungsbestand derlei eben erlaubt. Bei Maṅkha ist dies zum Glück der Fall.

## Einheimische Rezeption

In Indien erfuhr Maṅkha keine nennenswerte Rezeption, weder als Literat noch als Lexikograph[16], und scheint vorwiegend in seiner Heimatregion Kaschmir studiert worden zu sein. Das legt auch die Provenienz der erhaltenen Handschriften nahe. Entsprechend zitiert Maṅkhas Lehrer und Zeitgenosse Ruyyaka Stellen aus Maṅkhas Dichtung *Śrīkaṇṭhacarita*[17], und Vallabhadeva hat etwas über dreißig Strophen in seine *Subhāṣitāvali*, eine offenbar in Kaschmir zusammengetragene Anthologie[18], übernommen[19]. Hinzu kommt natürlich noch der Kommentar des kaschmirischen Hofgelehrten und Geschichtsschreibers Jonarāja (15. Jh.), der eine so ausgezeichnete Vertrautheit mit dem Text zeigt, daß man eine verläßliche Überlieferung auch im Bereich der Exegese annehmen muß.

In seinem Kommentar teilt Jonarāja mit, daß Maṅkha unter dem Beinamen Karṇikāra-Maṅkha (»Lotussamen-Maṅkha«) bekannt gewesen sei[20], und zwar in Anspielung auf die folgende, als besonders gelungen angesehene Strophe, die, vom Lotussamen handelnd, das Wort *karṇikāra* enthält[21]:

*vivṛṇvatā saurabharoradoṣaṃ*
*vandivrataṃ varṇaguṇaiḥ spṛśantyāḥ*
*vikasvare kasya na karṇikāre*
*ghrāṇena dṛṣṭer vavṛdhe vivādaḥ*

Die Lotusblütensamenkapsel
Ist arm an Duft. Das ist ihr Mangel, den die Nase offenbart.

16 Vogel 1979: 335.
17 Im literaturtheoretischen Traktat *Alaṅkārasarvasva*, ins Deutsche übersetzt von Jacobi 1908 (= 2010: 195–343). Ruyyaka zitiert ŚKC 2.49 zur Illustration der Alliteration (*anuprāsa*), 5.23, 6.16 und 6.70 als Beispiele für den bündigen Ausdruck (*samāsokti*), vgl. Warder 5774; 5778; 5780 sowie Bhatt 1973: Appendix VII; Mandal 1991: 151f.
18 Peterson 1886: I f.
19 Peterson 1886: 83 f; Bhatt 1973: Appendix VIII (darunter eine Strophe aus Jalhaṇas *Sūktimuktāvali*); Mandal 1991: 151.
20 *karṇikārasya varṇasaubhāgyaṃ saugandhyābhāvaś ca kavinā yuktyā pratipādita iti karṇikāramaṅkha iti prasiddhiḥ* (J. ad ŚKC 6.13); vgl. auch Warder 5779.
21 ŚKC 6.13 (Upajāti).

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

Ihr Vorzug ist die Farbe beim Erblühn.
Und also macht das Auge sich daran
Ein Loblied anzustimmen.
Bei wem hat sich (noch) nie
Ein (solcher) Widerstreit
Der beiden (Sinneskräfte) präsentiert?

In Summe bleibt aber auch in seiner Heimat die lokale Rezeption vergleichsweise bescheiden. Das restliche Indien außerhalb Kaschmirs hat von Maṅkha keine für uns erkennbare Notiz genommen. Über die Gründe kann man nur spekulieren. Es mag sein, daß Maṅkha und die Anlage seines Werkes zu unkonventionell für den indischen Geschmack waren. Gemessen an anderen Vertretern der Meisterdichtung war und bleibt Maṅkha in mancherlei Hinsicht zweifellos gewöhnungsbedürftig.

## Maṅkha

Ausgehend von Bühlers Datierung der Abfassung des Kunstepos *Śrīkaṇṭhacarita* zwischen 1135 und 1145 konnte Aurel Stein – im Lichte von Daten im Werk Kalhaṇas – die Fertigstellung näher an das Jahr 1144 heranrücken.[22] Setzt man aber die Angaben, die Maṅkha zu seinen männlichen Familienangehörigen und den Herrschern, unter denen sie dienten, macht, zueinander in Beziehung, lassen sich weitere Präzisierungen vornehmen und annähernd absolute Lebensdaten für die einzelnen Personen ermitteln. Grundannahme ist hierbei, daß ihnen ihre herausgehobenen Ämter in einem Lebensalter von etwa 35 Jahren verliehen wurden. Als einigermaßen sicher kann gelten, daß Maṅkha sein Werk zwischen 1140 und 1144 veröffentlicht haben muß, da Kalhaṇa, der seine *Rājataraṅgiṇī* 1149 abschloß, bei Maṅkhas Lesung anwesend war und sich nach Ausweis des Dichters zu diesem Zeitpunkt erst die Reife für sein literarisches Unterfangen, das wir heute unter dem Namen *Rājataraṅgiṇī* kennen, erworben haben soll[23]. Als Kalhaṇa nach

22 Stein 1900, 2:12, n. 14. Mandal (1991: 62f) kritisiert den Ansatz Steins (»um 1144«) und spricht sich für ein Abfassungsdatum (nebst Dichterlesung) des ŚKC zwischen 1136 und 1142 aus.

23 Kapitel 4 [25.78–80]. Zur Entwicklung dichterischer Reife bzw. Perfektion (*praudhi*) als einer der Vorbedingungen für die Schaffung eines vollendeten Werkes vgl. Kapitel 1 [2.27]. Gegen eine Identifizierung des von Maṅkha genannten Kalyāṇa mit Kalhaṇa spricht sich

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

Fertigstellung seiner Herrscherchronik Maṅkha später darin erwähnt, hatte dieser bereits das Amt eines Ministers für auswärtige Angelegenheiten unter König Jayasiṃha (1128–1155) inne[24]. Seine Bestallung muß demnach zwischen Maṅkhas Dichterlesung (1140/1144), als noch nicht er, sondern sein Bruder Alaṅkāra dieses Amt unter Sussala, Jayasiṃhas Vater, innehatte[25], und dem Abschluß der *Rājataraṅgiṇī* (1149) gelegen haben. Jayasiṃha hatte Maṅkha zuvor mit dem Amt eines Obersten Richters betraut[26]. Von Maṅkhas Lesung zurückgerechnet, kommt man – gestützt auch von den gleich im Anschluß zu nennenden Gründen – auf ein Geburtsdatum um 1100. Er wäre zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des *Śrīkaṇṭhacarita* dann zwischen vierzig und vierundvierzig Jahre alt gewesen. Das stimmt sowohl zu dem hohen Amt, das er von dem inzwischen zu einem Rājasthānīya beförderten Alaṅkāra übernommen hatte[27], als auch zu den Herrscherdaten von Jayasiṃha (1128–1155).

Maṅkha: *1100
Lesung des Śrīkaṇṭhacarita 1140 / 1144.

Maṅkha bezeichnet Alaṅkāra als seinen älteren *sodara*[28]. Er und Maṅkha hatten demnach dieselbe Mutter, wie es unabhängig auch Kalhaṇa bestätigt[29]. Maṅkha sagt dasselbe aber nicht von seinen beiden ältesten Brüdern aus. Zu einer gemeinsamen Mutter könnte auch das besondere Näheverhältnis, das Maṅkha zu Alaṅkāra hatte, stimmen, wie es besonders im dritten und im fünfundzwanzigsten Kapitel des *Śrīkaṇṭhacarita* unübersehbar zutage tritt. Alaṅkāra hatte bereits den Königen Sussala und Jayasiṃha vor Maṅkhas Dichterlesung, also irgendwann zwischen 1112 und 1144 gedient. Das Mittel dieses zweiunddreißigjährigen Zeitraums, wo Alaṅkāra 35 Jahre alt gewesen sein müßte, liegt bei ca. 16 Jahren (~1128). Sein Geburtsdatum würde – von diesem Datum an zurückgerechnet – demnach um 1095 gelegen haben.

Mandal (1991: 182) vor allem deshalb aus, weil in der *Subhāṣitāvali* ein Kalyāṇadatta von Kalhaṇa auseinandergehalten werde.

24 RT 8.3354.

25 ŚKC 3.62. Dieses war Alaṅkāra vorher von König Sussala übertragen worden.

26 Kapitel 2 [3.66]. Das konnte erst ab 1128 geschehen sein, als Maṅkha zumindest um die dreißig Jahre alt gewesen war.

27 Alaṅkāra wurde gemäß Kalhaṇa zu einem Rājasthānīya befördert, vgl. RT 8.2557; 2618; 2671; 2925. Zur Natur des Amtes, dem die Rechtsadministration oblag und dessen Inhaber in einem höchstrichterlichen Sinne den König vertrat, vgl. Stein 1900, 1:316 (n. ad RT 7.601).

28 ŚKC 3.63.

29 RT 8.3354b.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

Alaṅkāra: *1095

Śṛṅgāras, des ältesten Bruders Blüte fällt in die Herrschaft von Sussala (1112–1128), die Maṅkha in einen engen Zusammenhang mit dem Fall König Harṣas (1101) rückt, den Sussala gemeinschaftlich mit seinem älteren Bruder Uccala herbeigeführt hatte. Hätte er Śṛṅgāra zu Beginn seiner Herrschaft (Kap. 2 [3.47–50]) in dieses Hofamt berufen, würde er es mit etwa fünfunddreißig Jahren (1115) angetreten haben.

Śṛṅgāra: *1080

Bhṛṅga war jünger als Śṛṅgāra, aber älter als Alaṅkāra. Er hatte sich dem Buddhismus zugewandt und blieb offenbar ohne Hofämter.

Bhṛṅga: *1085

Im Lichte dieser Näherungswerte für Śṛṅgāra (1080), Bhṛṅga (1085), Alaṅkāra (1095) und Maṅkha (1100) läßt sich auch auf die Lebensdaten von Maṅkhas Vater Viśvavarta schließen. Dieser dürfte – nach indischen Eheschließungsgepflogenheiten – kaum wenig jünger als fünfzehn, aber auch nicht erheblich älter als zwanzig Jahre gewesen sein, als er Śṛṅgāra, seinen Ältesten, zeugte. Daraus errechnet sich für ihn ein Geburtsdatum um ca. 1060. Da Maṅkha hervorhebt, daß er und Alaṅkāra Brüder von derselben Mutter waren, ist davon auszugehen, daß es sich bei dieser um eine später geheiratete bzw. entsprechend jüngere zweite Frau gehandelt haben wird, als Viśvavarta etwa fünfunddreißig Jahre alt war.

War Viśvavarta der älteste Sohn Manmathas, dann würde dieser fünfzehn bis zwanzig Jahre älter als Viśvavarta gewesen sein, woraus sich für Manmatha ein Geburtsjahr um spätestens 1040 ergäbe.

Räumt man Maṅkha zwischen zehn und zwanzig Jahre Zeit ein für die Abfassung seines schwierigen und sehr gründlich durchkomponierten Werkes, müßte er spätestens um 1120–1130 damit begonnen haben. Wenn Jonarājas Interpretation zutrifft, daß Maṅkha bei der Traumerscheinung seines Vaters, die in ihm den Entschluß zur Dichtung weckte, noch bartlos gewesen war, dürfte das frühere Datum größere Wahrscheinlichkeit besitzen. Und da sein Vorhaben in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Tod des Vaters stand, könnte dieser im selben Jahr gestorben sein. Er wäre zu diesem Zeitpunkt etwa siebzig Jahre alt gewesen.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

Viśvavarta (Vater): 1060–1130
Manmatha (Großvater): 1040-?

Chronologie der Familie Maṅkhas (Brahmanen)[30]

| | |
|---|---|
| Großvater | Manmatha 1040-?<br>Religion: Śaiva (Saiddhāntika?) |
| Vater | Viśvavarta 1060–1130<br>Religion: Śaiva (Saiddhāntika → Monismus) → Śaiva-Vaiṣṇava (Harihara) |
| Mutter I | 1. Sohn Śṛṅgāra 1080-?<br>Religion: Śaiva<br>Herrscher: Sussala<br>Ämter: Oberster Richter |
| - | 2. Sohn Bhṛṅga 1085-?<br>Religion: Bauddha |
| Mutter II | 3. Sohn Alaṅkāra 1095-?<br>Religion: Vaiṣṇava<br>Herrscher: Sussala und Jayasiṃha<br>Ämter: Soldat, Hofgelehrter, Minister für Auswärtiges (vor 1144), Rājasthānīya (nach 1144) |
| - | 4. Sohn Maṅkha 1100-?<br>Religion: Śaiva<br>Herrscher: Jayasiṃha<br>Ämter: Oberster Richter; Minister für Auswärtiges (nach 1144) |

## Werk

Maṅkhas *Śrīkaṇṭhacarita* („Śrīkaṇṭhas Taten«) ist eine Meisterdichtung (*mahākāvya*) im Umfang von 1647 in knapp 30 verschiedenen Metren[31] gehaltenen Strophen. Das Werk hat äußerlich eine episch-purāṇische Heldentat Śivas zum Gegenstand, nämlich dessen Kampf gegen die drei vereinten Städte

30 Die absolut gegebenen Daten sind allesamt Näherungswerte.
31 Bhatt 1973: Appendix VI. Mandal 1991: 131ff.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

(»Tripura«) der Söhne des Dämons Tāraka und deren kollektive Vernichtung mit einem einzigen Pfeilschuß[32]. Von den fünfundzwanzig Kapiteln (*sarga*) des Werkes behandeln allerdings nur acht das Ereignis als solches (17–24), die übrigen sind peripheren Sujets gewidmet. So tragen von den vorgeschalteten sechzehn Kapiteln die ersten drei (1–3) einen auf das schriftstellerische Werk Maṅkhas vorbereitenden Charakter, die folgenden dreizehn (4–16) beschreiben Leben und Treiben der Himmlischen auf ihrem Sitz, dem Berg Kailāsa – und zwar des Tages und der Nacht. Das bereits mehrfach erwähnte letzte Kapitel (25) beschreibt die Erstveröffentlichung von Maṅkhas Werk in Form einer Dichterlesung vor geladenen Gästen im literarischen Salon von Maṅkhas älterem Bruder Alaṅkāra, einem gelehrten Grammatiker und damals unter König Jayasiṃha zuständigem Minister für auswärtige Angelegenheiten[33].

Maṅkha reichert sein Sprachkunstwerk mit einer Fülle von historisch und realienkundlich aufschlußreichen Details in der Form an, daß er seiner Lebens- und Gedankenwelt ein Gepräge im dichterischen Ausdruck verleiht. Die von ihm bevorzugte Darstellungsweise ist dabei indirekt umschreibend (*vakrokti*) und zudem besetzt mit Mehrfachbedeutungen (*śleṣa*). Das erschwert die Sinnwiedergabe besonders in den Fällen, wo Jonarājas Kommentar keine Entschlüsselung bietet. Andererseits lassen sich viele Fakten auch aus dem gewinnen, was Maṅkha bloß nebenher erwähnt (*obiter dictum*), ohne daß es im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit und dichterischen Ausgestaltungsbemühungen stand.

Des weiteren hat er auch ein mit einem Autokommentar versehenes Homonymenwörterbuch (*anekārthakośa*) des Sanskrit geschaffen, das als

32 Vgl. Bhatt 1973: 10 ff; 139 f; Mani 1975: 791 f. Bhatt ist der Ansicht, daß Maṅkha im großen und ganzen der Darstellung folge, wie sie im *Karṇaparvan* des *Mahābhārata* (VIII.24) überliefert ist (1973: 10).

33 ŚKC 3.62; 25.61. Zur Natur dieses Ministeramts (*sandhivigrahika*), zu dessen Aufgaben es zählte, »den Herrscher in außenpolitischen Fragen zu beraten und Gesandte aus anderen Reichen zu betreuen«, vgl. Einicke 2009: 446 ff. Der Amtsinhaber mußte ein »besonderes Geschick in der Abfassung von Schriftstücken« und »breite Kenntnisse« unter anderem auch in mehreren Sprachen besitzen. Diese Charakterisierung deckt sich mit der Beschreibung von Alaṅkāras wiederholt hervorgehobenen grammatischen und sprachlichen Fähigkeiten (3.56ff; 25.37ff) sowie mit der Tatsache, daß sich ein auswärtiger Minister (25.75) sowie Gesandte aus Kanauj und Konkan bei ihm aufhielten (25.102; 111).

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

*Maṅkhakośa* bekannt ist[34]. Dieses wurde – ebenfalls angeregt durch Bühlers Handschriftenfunde und unter Benutzung derselben – von Zachariae im Jahre 1897 ediert (MK)[35].

## Zu den ausgewählten Kapiteln

Die vier aufgrund ihrer Unkonventionalität im Vergleich mit anderen Mahākāvyas thematisch eher ungewöhnlichen, als Proben aus Maṅkhas Werk ausgewählten Kapitel sollen im folgenden kurz vorgestellt werden. Mit Ausnahme des fünfundzwanzigsten, bereits von Kreyenborg übersetzten Kapitels finden sie sich hier zum ersten Mal in eine europäische Sprache übertragen. Die Kapitelüberschriften stammen nicht von Maṅkha.

### Könner, Ignoranten, Neider

Mit dieser Überschrift wurde das zweite Kapitel des *Śrīkaṇṭhacarita* betitelt, in dem Maṅkha seine allgemein gehaltene Literatur- und Leserkritik mit einer literarischen Selbstverortung verbindet. Was man sonst thematisch geschlossen als systematisch entwickelte literaturästhetische Theorie in wissenschaftlicher Prosa verfaßt vorfindet (*alaṅkāraśāstra*), wird bei Maṅkha in poetischem Stil und unter ausdrücklichem Selbstbezug herausgearbeitet[36]. Die letzte Strophe des ersten Kapitels, gewissermaßen das Bindeglied zum zweiten und in der vorliegenden Übersetzung als Proömium ausgewiesen, zeigt, daß Maṅkha bewußt seine eigenen Wege ging und sich von der Masse seiner Dichterkollegen, denen gegenüber er auch anderswo in seinem Werk mit Verachtung nicht geizte, durch Verweigerung von Fürstenlob abgrenzen wollte[37]. Maṅkha warnt an

34 Vogel 1979: 334f. Die Abfassungszeit des Wörterbuchs liegt nach Mandal (1975: 166; 1991: 69) zwischen AD 1155 und 1159, und damit nach dem *Śrīkaṇṭhacarita*.

35 Mit Auszügen aus Maṅkhas eigenem Kommentar. Vgl. dazu auch Zachariae 1899. Eine vollständige Ausgabe des erhaltenen Kommentars bleibt weiterhin ein Editions- und Forschungsdesiderat.

36 Einen zusammenfassenden Überblick über das Alaṅkāraśāstra bietet Steiner 2009a. Bāṇa und Bilhaṇa, die – allerdings nur im Umfang einiger Strophen – ebenfalls Kritik an anderen üben und bei dieser Gelegenheit programmatisch zu ihrer eigenen Kunst Stellung nehmen, könnten hierbei für Maṅkha als Vorbilder gedient haben, vgl. Bāṇas *Harṣacarita* (Einleitungsstrophen 4–20) sowie VC 1.9ff.

37 Gerade in diesem Punkt unterscheidet sich Bilhaṇa, dessen dichterischer Einfluß auf Maṅkha außer Frage steht, entscheidend von diesem. Denn Bilhaṇa war erklärter Eloge seines Fürsten Vikramāditya. Auch Kalhaṇa nahm den Standpunkt ein, daß Dichter die besondere Gabe

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

anderer Stelle davor, als Mensch andere Menschen, und damit meint er die Herrscher, zu preisen. Es schade ihrem Charakter und mache sie aufgeblasen. Lob gebühre nur Gott allein[38]. Das zeugt angesichts des hohen Hofamtes, das er bekleidete, von einiger Souveränität seinem Herrscher Jayasiṃha gegenüber.

Vorwiegend geht es Maṅkha in diesem Kapitel um den höfischen Literaturbetrieb, um Kenner- und Könnerschaft, Dichterneid, eine offenbar grassierende Plagiatorenplage und die möglichen Maßnahmen zu ihrer Abhilfe. In diesem Kontext klärt er als Schüler des Literaturtheoretikers Ruyyaka (*Alaṅkārasarvasva*) auch seine eigene Position. Daraus gewann Warder den Standpunkt, Maṅkha wäre Verfechter der älteren Literaturästhetik des Bhāmaha gewesen[39]. Das erscheint stimmig, zieht man zusätzlich die von Maṅkha ebenfalls vertretene Auffassung Bhāmahas in Betracht, nach welcher Dichtkunst darin begründet läge, daß mit der vollkommenen Lautgestalt des Wortes die entsprechende Sinnästhetik einhergehe[40]. Es ergibt sich aber auch aus Maṅkhas dezidierter Haltung zur zentralen Bedeutung des inneren Gehalts (*rasa*), also der ästhetischen Empfindung, die ein Dichtkunstwerk beim Leser auslösen soll. Für Maṅkha deckt sich dieser auch von ihm selbst zuerkannte, absolute Wert des Gehalts mit der Ansicht der »Alten« – zu denen

besäßen, den eigenen Ruhm und gleichzeitig auch den der anderen, von ihnen Besungenen, zu verewigen (RT 1.3, vgl. Slaje 2008: 323). Diese aber waren weltliche Herrscher, keine Götter.

38 Vgl. Proömium [1.56] sowie Kapitel 4 [25.6; 112f]. Auf eine ungewöhnlich radikale Weise vertrat der Brigadegeneral John Nicholson, dem die Rückeroberung von Delhi nach dem indischen Aufstand (»mutiny«) zu verdanken war, eine ähnliche Ansicht. Sein charismatisches Wesen und seine energische Kompromißlosigkeit führten zu einer Apotheose seitens der einheimischen Bevölkerung, die ihn wie einen Gott (*avatāra*) zu verehren begann. Eine in Rawalpindi neu entstandene Sekte, die sogenannten Nikalsainis (»Nicholson-Anhänger«), besang und pries ihn öffentlich, wogegen Nicholson sich – mit aller Gewalt, aber erfolglos – zu verwahren suchte: »In one respect at least the Nikalsainis differed from the votaries of any other creed: their only persecutor was the divinity whom they adored. Flogging and imprisonment were all the reward which Nicholson bestowed upon his intrusive worshippers. But they took their punishment like martyrs, and the more they suffered at his hands, the louder would they chant their hymns in honour of the mighty Nikalsain.« (Trotter 1897: 127; vgl. auch S. 164; 194; 314 sowie Dalrymple 2006: 199 [»inexplicable adoration«]).

39 Warder [194; 5771]. Bhāmaha wird von Gerow (1977: 228) als Daṇḍin zeitlich nahestehend mit ca. 700–750 AD datiert. Ähnlich Jacobi 1922 (= 2010: 442 f), der ihn (wie auch DhĀ 1990: 5) in das 7./8. Jh. setzt. Warder [194] vertritt einen erheblich früheren Ansatz (4./5. Jh.). Der zeitlichen Priorität Bhāmahas stimmt auch Dimitrov (2002:18f) zu.

40 *śabdārthau sahitau kāvyaṃ* (KĀ 1.16a). Vgl. das unten zitierte Beispiel ŚKC 2.6.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

Bhāmaha aus seiner zeitlichen Distanz zu Maṅkha in der Tat ja zählt[41] –, und er stellt diese Überlegenheit entschieden und nicht frei von Sarkasmus über formale Manieriertheiten, wie die Jüngeren – vielleicht sind damit Vāmana und Rudraṭa gemeint – ihnen huldigten. Hierbei gebraucht Maṅkha das Bild vom Saft (*rasa*) als wahrer Essenz des Zuckerrohrs – *rasa* entspricht hier dem Stimmungsgehalt der Dichtung –, um diese Essenz den Äußerlichkeiten, metaphorisch als wertlose Pflanzenfasern bezeichnet, gegenüberzustellen, wobei er unter anderem Kritik an Rudraṭas Anerkennung von sprachlichen Figuren als dem Kern wahrer Dichtkunst[42] übte:

> So manche Dichter alter Zeiten sind dahin, die
> Das Zuckerrohr des innersten Gehalts der Dichtung
> So lange immer wieder preßten, bis die
> Essenz des Stimmungssafts gesammelt war,
> Und sie die süße Wirklichkeit erfahren konnten.
> Heutzutage aber treten nacheinander
> Dichter in Erscheinung, die
> Die dort im Zuckerrohr
> Der Alten hinterlassnen Fasern lesen,
> Wie es der ungeschickte Stabreim,
> Verkrampfte Bilder, steife Reime,
> Starre Doppeldeutigkeiten sind[43].

Ähnlich bissig wendet Maṅkha sich in diesem Kapitel auch gegen Vāmana und dessen Höherbewertung einer anderen aus Maṅkhas Sicht formalen Äußerlichkeit, nämlich der Diktion (*rīti*) als angeblich wesentlichem Element wahrer Dichtkunst[44]:

---

41 Vgl. Ruyyaka: »Die älteren (*ciraṃtana*) Poetiker, wie Bhāmaha [...]«; vgl. Jacobi 1908 (= 2010: 201).

42 KĀ 2.13 [Warder 257; 5774]. Rudraṭa (2. Hälfte des 9. Jh.s), stellte die »Schmuckmittel« (*alaṅkāra*) eines Dichtwerkes in den Vordergrund seiner theoretisch formulierten Ansprüche an eine Meisterdichtung (vgl. dazu Gerow 1977: 238ff).

43 Kapitel 1 [2.42].

44 Vāmana (ca. 8./9. Jh.), definierte das eigentliche Wesen der Dichtkunst als »Diktion / Stil« (*rīti*): *rītir ātmā kāvyasa* (KĀS 2.6), vgl. Warder [242; 5771]. Unter »Diktion« ist hierbei, wie auch Jonarāja unter Anspielung auf Vāmanas KĀS 2.7 (*viśiṣṭā padaracanā rītiḥ*) zu dieser Stelle erklärt, eine bloß äußerliche Ausgestaltung in der Wortfolge, wie sie in »Diktion« resultiert, zu verstehen (*rītiḥ padaracanāmātram*).

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

Bei denen sich die Perlen
Der wundervollen Wortbedeutungen nicht finden,
Die arm am Gold der schönsten Laute sind,
Wie wollen sie, da sie mit nichts als Diktion
Den Bettelleuten gleichen,
Zu Herren unter Dichtkunstmeistern werden[45]?

Maṅkha betont wiederholt seine Wertschätzung und die eigene Bevorzugung der indirekten Ausdrucksweise[46] – deren Anwendung er auch bei anderen zeitgenössischen Dichtern lobend hervorhebt[47] –, eines Gangs der Sprache also, der sich im Gegensatz zur unverblümten Geradlinigkeit in »Windungen« (*vakriman*), mithin umschreibend bewegt und dabei das Gemeinte nur auf uneigentliche Weise zu verstehen gibt[48]. Maṅkha folgt auch darin Bhāmahas literaturästhetischer Theorie, daß der umschreibende Ausdruck wesentlich zur »schönen Bedeutung« gehöre, wie sie sich mit dem »wohlgeformten Wort« verbinden soll[49].

Zum Meisterdichter kann nach fester Überzeugung Maṅkhas nur werden, wer über angeborene Begabung (*guṇa*) verfügt, d.h. wem die entsprechende Befähigung (*śakti*) dazu auf natürliche Weise gegeben ist, die sich als dichterische Inspiration (*pratibhā*) manifestiert. Das allerdings ist nur die Voraussetzung. Durch Ausbildung (*vyutpatti*) und wiederholendes Durchdringen der erforderlichen Wissensgebiete (*śāstrakrama*) muß man seine Dichtergabe (*kavitva*) zur Perfektion (*prauḍhi*) entwickeln und kann sich erst danach an die Ausarbeitung einer geschlossenen Komposition (*prabandha*) wagen.

Auf solche Art führt Maṅkha unter begleitender Reflexion literaturtheoretischer Hintergründe in sein eigenes Werk ein, tut dies allerdings unter dichterischer Anwendung des Reflektierten und bereitet den Leser damit auf eine sehr praktische Art und Weise auf seine Dichtung vor.

---

45 Kapitel 1 [2.6].
46 Kapitel 1 [2.11; 14f; 30; 34; 44; 46f]; Kapitel 4 [25.120; 148; 151].
47 Kapitel 4 [25.48; 73f].
48 In der Definition von Maṅkhas Lehrer Ruyyaka: »Wenn ein in bestimmtem Sinne gesprochener Satz durch Betonung oder Śleṣa in anderem Sinne genommen wird […].« Jacobi 1908 (= 2010: 321). Über Spielarten der *vakrokti*, die vom ironischen Anklang über Doppeldeutigkeit bis hin zur Metonymie reichen können, vgl. Gerow 1971 (s.v.).
49 KĀ 1.30; vgl. Warder [194–195].

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

## Über mich

Im nicht minder ungewöhnlichen dritten Kapitel des *Śrīkaṇṭhacarita* breitet Maṅkha seine familiäre Einbindung und Lebenssituation vor dem Leser aus. Er beginnt mit einer ausführlichen Beschreibung seiner Heimat. Das hatte in Kaschmir bereits vor ihm eine gewisse Tradition, wenn man nur an Abhinavagupta[50] oder Bilhaṇa[51] denkt, die etwas über hundert bzw. fünfzig Jahre vor Maṅkha schrieben. Beide beschränken sich hierbei aber nur auf zwei ausgewählte Örtlichkeiten, auf Śrīnagar (Pravarapura) und Khonamukha sowie den Fluß Vitastā, den Safran und den Wein. Maṅkha beginnt demgegenüber – wie nach ihm auch Kalhaṇa[52] – mit dem Tal von Kaschmir[53] und wendet sich erst danach der Hauptstadt Śrīnagar im Zentrum des Landes zu[54]. Keiner der vier genannten Autoren – allesamt Brahmanen – versäumt es dabei, den Wein und seinen weitverbreiteten Genuß in den Tavernen des Landes ausdrücklich hervorzuheben. Diese Praxis widerspricht der in Rechtskompendien vorgenommenen Bewertung des Alkohols als verunreinigender Substanz, wovon in einer kaschmirischen Rechtsschrift, dem *Vaiṣṇavadharmaśāstra*[55], die Adels- (*kṣatriya*) und Nährstände (*vaiśya*) allerdings ausdrücklich ausgenommen sind, was wiederum im Widerspruch zur vermeintlichen Allgemeingültigkeit der gegenläufigen Bestimmung im Mānava-Dharmaśāstra steht[56]. Vor diesem Hintergrund erscheint es dann auch irgendwie stimmig, daß bei Maṅkha die völlige Alkoholabstinenz des Sāmaveda-Brahmanen Lakṣmīdeva besondere Erwähnung gefunden hat[57]. Maṅkhas ausführliche Charakterisierungen haben auch geschichtlichen Wert als letzte detaillierte Schilderung der in vorislamischer Zeit im Kaschmir des 12. Jh.s vorherrschenden Wertvorstellungen sowie der Sitten und Gebräuche.

---

50 Ca. 950–1020, in TĀ 37.39–52.

51 VC 18. Abgeschlossen um 1085 (Bühler 1875: 23); um 1089 gemäß Warder [5281], allerdings weniger substantiell begründet als bei Bühler. Zu Bilhaṇa und seinen Werken vgl. den Überblick bei Steiner 2009c sowie Warder [5280–5282].

52 RT 1.32–43 (Slaje 2008: 329-331). Kalhaṇa unterläßt in seiner Einleitung eine Beschreibung der Hauptstadt.

53 Kapitel 2 [3.1-20].

54 Kapitel 2 [3.21–30].

55 22.83–84 (Olivelle 2009: 85).

56 11.94 (Olivelle 2005: 219).

57 Kapitel 4 [25.89–91].

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

Im nächsten Schritt breitet Maṅkha dann seine Deszendenz in väterlicher Linie aus[58]. Er geht namentlich auf seinen Großvater, seinen Vater sowie auf seine drei älteren Brüder und schließlich auf sich selbst ein[59]. Es wird deutlich, daß er einer am Hof einflußreichen Familie angehörte, die ihre Ämter auch unter Bedingungen mehrerer Herrscherwechsel[60] hatte halten können, was keineswegs als Normalfall gelten kann. Des weiteren gibt er religionssoziologisch interessante Familien-Details preis:

Seine Familie gehörte dem Geburtsstand der Brahmanen an. Die religiöse Ausrichtung des Großvaters und Vaters war śivaitisch. Sein Vater Viśvavarta dürfte durch seinen Lehrer vom dualistischen Saiddhāntika[61] zum monistischen Śivaismus geführt worden sein[62].

Als Maṅkhas Vater den Tod nahen fühlte, sei er plötzlich von einer so starken Liebe zu Viṣṇu ergriffen worden, daß er zum Vaiṣṇava konvertiert sei – jedenfalls zur Hälfte –, und er in der Todesstunde schließlich als Verehrer von Harihara – also von Viṣṇu und Śiva in ihrer synkretistischen Verschmelzung – verschieden sei.

Mit dem Sterbelager und der Konversion verbinden sich zwei weitere wichtige Einzelheiten. Der Vater hatte für seine letzten Riten infolge seiner Hingabe an Viṣṇu den Tempel von Viṣṇu Raṇasvāmin in Śrīnagar gewählt. Diesen oder auch andere Tempel zum Sterben aufzusuchen, war nicht ungewöhnlich[63]. Seine vier Söhne, darunter Maṅkha, begleiteten ihn beim Sterben. Es war zu dieser Zeit die Verehrung von Viṣṇu Raṇasvāmin in Kaschmir noch sehr verbreitet, und sein Tempel in Śrīnagar bildete ein zentrales Heiligtum dieser Hochgottheit[64]. Daß heute niemand mehr – und selbst

58 Abhinavagupta gibt (TĀ 37.53–85) ebenfalls eine ausführliche Beschreibung der Linie seiner biologischen und geistigen Vorfahren. Bilhaṇa nennt (VC 18.75–86) seine Eltern und Brüder (übersetzt bei Bühler 1875: 11f).

59 Kapitel 2 [3.63f].

60 Die wichtigsten: Harṣa, Uccala, Salhaṇa, Sussala, Jayasiṃha.

61 Der dualistische Śaiva Siddhānta akzeptiert eine von Śiva und der Potenz seiner Geistigkeit (*cicchakti*) ontologisch unabhängige Materialursache (*māyā*) der empirischen Welt, vgl. Sanderson 1992: 282.

62 Nach monistischer Auffassung habe die Welt ihren Ursprung und ihr Sein in Śiva selbst bzw. sei identisch mit der Manifestation seiner Kraft. Vgl. Kapitel 2 [3.37].

63 Im Raṇasvāmin-Tempel: Oberbefehlshaber Prajji im März 1126 im Beisein von König Sussala (RT 8.1366–1373 [Hultzsch 1915: 152; 164 = Stein 2013: 220; 232]. Im Tempel von Mārtāṇḍa: König Kalaśa im November 1089 (RT 7.713–723).

64 *śrīpravarapurapradhānadevatāviśeṣa* (J. ad ŚKC 3.68); vgl. Stein 1900, 1:111f (Anm. zu RT 3.453–454); Stein 1900, 2:447; Kak 1933:83f.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

die Wissenschaft noch kaum – von diesem Kult und der Existenz des Tempels weiß, hängt damit zusammen, daß er 200 Jahre nach Maṅkha aufgegeben werden mußte. Das ganze Ausmaß der Nachhaltigkeit des Verschwindens und Vergessens von Viṣṇu Raṇasvāmin offenbart sich auch an der Ausgabe des *Śrīkaṇṭhacarita* (ŚKC), die der kaschmirische Gelehrte Paṇḍit Durgāprasād als dritten Band der angesehenen Kāvyamālā besorgte. Der Name Raṇasvāmin wurde von ihm trotz seiner in Kaschmir genossenen Ausbildung[65] nicht mehr erkannt und erscheint daher in lautlicher Verschmelzung mit einem vorangehenden Wort als °*ăraṇasvāmin* falsch ediert[66].

Der Prozeß der Tempelentweihung setzt ziemlich genau auf das Jahr 1389 datierbar ein, also spätestens fünfzig Jahre nach der Etablierung der ersten muslimischen Herrschaftsdynastie (Šāh Mīr). Zu dieser Zeit hielt sich Amīr Sayyid, der Sohn von Sayyid ʼĀli Hamadānī, der zweimal (1372 and 1379) zu Bekehrungszwecken der Bevölkerung nach Kaschmir gereist war, als Berater und einflußreicher Lehrer des Islam am Hofe auf. Nach persischen Quellen sei Quṭb ad-Dīn auch der erste Sulṭān Kaschmirs gewesen, der sich muslimisch kleidete[67]. Sulṭān Quṭb ad-Dīn wurde 1389 nur wenige Meter neben diesem Hindutempel bestattet, wo sein Sarkophag auch heute noch steht. Damit wurde gewollt eine Umwidmung des hinduistischen Tempelareals zur muslimischen Grabstätte in Gang gesetzt[68]. Die Entweihung des Tempels durch in Steinsärgen abgelegte bzw. direkt in der Tempelerde vergrabene Leichen, noch dazu solcher einer nichthinduistischen Religion, macht das Tempelareal für sakrale Handlungen von Hindus, die ihre Toten bekanntlich verbrennen, vollkommen unbenutzbar. So ist es wenig verwunderlich, daß wir zum allerletzten Mal durch Jonarāja im 15. Jh. vom Raṇasvāmin-Tempel hören, allerdings nur noch als Ortsangabe zur Orientierung über den Verlauf eines gewissen Wasserkanals innerhalb der Hauptstadt[69]. Der Kult des Viṣṇu Raṇasvāmin aber war durch diese Maßnahme einer ersichtlich planvollen Entweihung erfolgreich unterbunden und nachhaltig beseitigt worden. Dasselbe Muster läßt sich in Kaschmir auch an anderen Stätten mit einstigen Hinduheiligtümern

65 »Pandit Durgāprasāda [...] when a pupil in Kashmir.« (Peterson 1886:I).
66 ŚKC 3.68.
67 Vgl. JRT 571–576 (nebst Anm.).
68 »And so [it was that] Muslim [scholars] put an end to the local [Hindu] religious customs of Kashmir, like storms [destroy] woods, or locusts rice plants.« (JRT 575). Dies in Übereinstimmung auch mit persischen Quellen, vgl. Anm. zu JRT 575.
69 JRT 870f.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

und in Afghanistan an ehemaligen buddhistischen Klöstern nachweisen, wie rezente Ausgrabungen in Kabul es belegen[70].

Das alles hatte Maṅkha natürlich nicht vorhersehen können, als er den heiligen Ort und das Sterben seines Vaters an demselben beschrieb sowie den Schmerz der vier Söhne über diesen Verlust, und daß sie diesen nur mit Hilfe von Vernunft (*viveka*) überwinden hätten können. Das erinnert unmittelbar an eine Episode im *Mokṣopāya*, wo zwei Brüder (Puṇya und Pāvana) die Trauer über das Hinscheiden ihrer Eltern auf dieselbe Weise bewältigen[71].

Mit der Konversion von Maṅkhas Vater Viśvavarta hängt auch das Ereignis zusammen, das für die Entstehung des *Śrīkaṇṭhacarita* den entscheidenden Anstoß gab: Während Maṅkha eine Fastenregel befolgte und im Obergeschoß seines Hauses ruhend vor sich hin döste, sei ihm sein Vater in Gestalt des Harihara erschienen und hätte ihn mit der Abfassung des Gedichts beauftragt. Maṅkha berichtet über die Intensität dieses ikonographisch korrekt geträumten Traumes[72] und gibt dabei auch die genauen Worte seines Vaters wieder. Das Erlebnis war so nachhaltig, daß er nach eigener Aussage beschloß, das Anliegen des Vaters umgehend in die Tat umzusetzen[73]. Mit der Schlußstrophe seines Werkes[74] bekräftigt er im übrigen diesen Anlaß für die Abfassung und zugleich auch seine Befriedigung darüber, daß er das Vorhaben wie geplant zu Ende habe führen können.

Den Bemerkungen, die er über sich selbst macht, läßt sich entnehmen, daß ihm zur Zeit des Traumgesichts noch kein Bart auf den Wangen sproß[75], was von Jonarāja als Indiz für sein damals noch jugendliches Alter interpretiert wird. Maṅkha beschreibt sich selbst als hochgewachsenen Besitzer eines Herrenhauses mit einer großen Veranda, die um einen viereckigen Innenhof

70 Es dürfte sich dabei um eine methodisch nachhaltige Entweihung nichtislamischer religiöser Zentren handeln. Eine mögliche Parallele könnte in einem in Kabul unterhalb mehrerer Schichten muslimischer Gräber wiederentdeckten buddhistischen Kloster vorliegen. Eine dort vorgenommene stratigraphische Analyse erbrachte, daß die Gräber unmittelbar nach der ersten arabischen Eroberung der Region (870 AD) direkt auf dem Klosterareal angelegt worden waren, so daß sie darüber zu liegen kamen (Paiman 2013).

71 Vgl. insbesondere MU V.19.23–28. Es gibt eine Stelle (Kapitel 4 [25.121]), die Jonarāja so erklärt, daß sich daraus eine Bezugnahme Maṅkhas auf den *Mokṣopāya* herleiten ließe. Zum *Mokṣopāya* vgl. Hanneder 2012.

72 Kapitel 2 [3.73].

73 Kapitel 2 [3.72–78].

74 Kapitel 4 [25.152].

75 Kapitel 2 [3.72].

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

lief. Er betont, die Innenhöfe und die Frauen anderer zu meiden, um sich statt dessen allein den schönen Künsten und den Wissenschaften zu widmen. Er beherrsche mehrere Sprachen, und von König Jayasiṃha sei ihm das Amt eines Obersten Richters übertragen worden[76].

Zu weiteren mitteilenswerten Aspekten vor dem Hintergrund meist einseitig aus dem normativen Schrifttum hergeleiteten Klischees über Indien gehört auch, daß die Schablone brahmanischer Gewaltfreiheit bei Maṅkha keine Bestätigung findet. Was wir darüber von Kalhaṇa und seinen Nachfolgern hören, wäre Beweis genug für die in allen Rängen des Heeres belegte Wehrhaftigkeit kaschmirischer Paṇḍits[77].

Alaṅkāra beispielsweise war nicht nur angesehener Grammatiker, sondern auch überzeugter Vaiṣṇava, wie es einen solchen – jedenfalls nach Dafürhalten Kalhaṇas – vorher noch nie gegeben habe[78]. Kalhaṇa kennt den Alaṅkāra darüber hinaus aber eben auch als kühnen Schwertkämpfer sowie treffsicheren Bogenschützen, der auf mehreren Feldzügen eine ansehnliche Zahl von Gegnern getötet habe[79].

Innerhalb dieser drei Generationen einer grundsätzlich śivaitisch orientierten Brahmanenfamilie finden wir einen Śaiva-Großvater, einen vom dualistischen Śaivasiddhānta zum śivaitischen Monismus gewechselten, am Lebensende zu einer kombinierten Śiva- und Viṣṇu-Verehrung konvertierten Vater, dessen beide älteste und jüngste Söhne Śaivas blieben, und von dessen beiden mittleren Söhnen einer dem Buddhismus, der andere aber dem Viṣṇuismus den Vorzug gab und seinerseits auf dem Schlachtfeld glänzte.

Derlei Informationen über konfessionelle Diversität einer Brahmanenfamilie des 11. und 12. Jh.s bekommt man vermutlich nicht alle Tage, und schon gar nicht – wie in diesem Fall – aus erster Hand.

## Bacchanal im Himmel

Auch auf einem weiteren Gebiet finden wir wenig Alltägliches bei Maṅkha, der dem Thema des bereits erwähnten Alkoholgenusses einen ganzen Sarga

76 Kapitel 2 [3.64ff]. Jayasiṃha regierte Kaschmir vom 2. Februar 1128 bis 31. Januar 1155. Das Amt kann ihm daher erst nach 1128 übertragen worden sein.

77 Vgl. Slaje 2008:320f (Anm. 16); Slaje 2012b: 126f (Anm. 29).

78 RT 8.2425.

79 Kalhaṇa nennt seine Opfer zum Teil namentlich. Vgl. Stein 1900, 2:188, n. ad RT 8.2423; vgl. auch RT 8.2557 sowie 2925 ff.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

widmet[80]. Dies wäre für sich genommen noch nicht besonders erstaunlich, da schon Daṇḍin in seinem Kāvyādarśa Schilderungen eines Trinkgelages (*madhupāna*) und eines Liebesfestes (*ratotsava*) als wesentliche Bestandteile einer dichterischen Gesamtkomposition (*sargabandha*) nennt[81]. Aber nicht alle Autoren malen Trinkgelage auch im vordefinierten Umfang ganzer Kapitel aus.

Komplette Sargas (*saṃghāta*) widmen den beiden Themen[82] interessanterweise Maṅkhas Landsleute, die kaschmirischen, unter König Avantivarman (9. Jh.) schreibenden Autoren Ratnākara[83] und Śivasvāmin[84] sowie Bilhaṇa[85]. Und danach kommt Maṅkha (12. Jh.), der im *Śrīkaṇṭhacarita* ein Gelage im vierzehnten Kapitel (*pānakeli*) und die in unmittelbarem Zusammenhang damit stehenden Ausschweifungen der Liebeslust im fünfzehnten Kapitel (*krīḍā*) ausführlich behandelt[86]. Nun sind, wie schon bemerkt, die Trauben, der Wein, und sein Genuß in kaschmirischen Texten allgegenwärtig, und zwar durchgängig von frühen Quellen wie dem *Nīlamatapurāṇa*[87] bis in die Zeit der frühneuzeitlichen *Rājataraṅgiṇī*s (15.–16. Jh.). Im Er-

80 Kapitel 3.1 [14.14].

81 *Kāvyādarśa* 1.16, ed. Dimitrov 2002; vgl. auch Warder [407] sowie Warder [1267] zu Bhojas *Śṛṅgāraprakāśa*.

82 In *Kirātārjunīya* 9.34–75 (Cappeller 1912: 66–72) behandelt Bhāravi (500–550) Trunkenheit und Liebesgenuß von Himmelsnymphen (Apsarasen), widmet den beiden Themen allerdings keine vollständigen Kapitel. Zu Bhāravi und seinem Werk vgl. Steiner 2009b sowie Warder [1504; 1520]. Ähnlich beschreibt auch Māgha im 10. Kapitel des *Śiśupālavadha* (Hultzsch 1926: 97–109) erotische Szenen unter Alkoholeinfluß, doch handelt es sich hierbei weder um ein bacchanalisches Treiben, noch sind Himmelsmädchen daran beteiligt.

83 Geb. zwischen 776 und 807, gest. nach 855/856 (vgl. Steiner 2009d). Vgl. HV Kap. 26 (*pānagoṣṭhī*) und 27 (*saṃbhoga*). Die Beteiligten sind hier Anführer von Śivas *gaṇa*s, also halbgöttliche Wesen. Vgl. auch Warder [3008–3054].

84 *Kapphiṇābhyudaya*, Kap. 13 (*āpānavibhrama*) und 14 (*suratasaṃbhoga*) [= Hahn 2007: 75–81; 2013: 107–120], ohne Beteiligung von Götterfrauen. Vgl. Warder [3074–3122].

85 VC, Kapitel 9–11 handeln über *pānagoṣṭhī*. Bühler (1875: 40f, Anm. 1) beschreibt dies als »faithful picture of the life in the inner apartments of an Eastern king. [...] Drink has always been a favourite passion of the Rajputs. [...] For the Rajputs of our day, even those who are not debauchees, use various kinds of burnt waters which in strength surpass anything, ever manufactured in Europe. I must, however, confess that the use of spirituous liquors by Rajput females was unknown to me until I read of it in Bilhaṇa's and Someśvara's work.«

86 Liebeslüste werden in der Regel als unter Menschen ausgelebt geschildert (vgl. *Śiśupālavadha*, oben, S. 27; Aśvaghoṣa, *Buddhacarita* Kapitel 2–4 (Warder [728]); *Saundarananda* Kapitel 4 (Warder [740]); Kālidāsa, *Raghuvaṃśa* Kapitel 19 (Warder [1399]); Pravarasena, *Setubandha* Kapitel 10 (Dämoninnen) (Warder [1348]),Vāgbhaṭa, Aṣṭāṅgahṛdaya Cik. 7.83 (Falk 2010: 100).

87 Kompiliert zwischen dem 7. und 9. Jh. unter den Kārkoṭas.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

steren wird der Weingenuß zu Neujahr für Brahmanen nicht nur erlaubt, sondern sogar vorgeschrieben[88], und bei Maṅkha den Brahmanen entsprechend zugeschrieben[89]. In Śukas *Rājataraṅgiṇī* wird berichtet, wie sich die Soldateska des Mogulheers nach der Eroberung Śrīnagars im Jahre 1586 dort tagelang mit Rotwein betrank[90]. Wein wurde mit Unterbrechungen noch bis ins Kaschmir des 19. Jh.s angebaut[91].

Maṅkha schildert das Gelage in allen Einzelheiten, dessen einziger und explizit gemachter Zweck die erotische Stimulierung war. Eröffnung, Ablauf und die Interaktion der beiden beteiligten Geschlechtergruppen scheinen hierbei einem gewissen Zeremoniell unterworfen gewesen zu sein. Viele Gegebenheiten wie die Rotfärbung der Körper, die Wahl eines »Liebeskönigs« und anderes können Maṅkhas detailverliebter Darstellung entnommen werden, aber auch realienkundliche Fakten wie die Beschaffenheit und Form von Weinbehältern und Trinkgefäßen, die Art den Wein zu aromatisieren und zu kredenzen, berauschte Redeimprovisationen, erotische Annäherungsversuche sowie eine graduell gesteigerte Trunkenheit und – damit einhergehend – die gesuchte zunehmende Erregung der Paare. Dabei bestechen Maṅkhas helle, geradezu heitere Wendungen, nie um die eine oder andere Frivolität verlegen, doch ohne ins Geschmacklose abzugleiten. Die Annahme, daß derlei lebhafte Schilderungen ohne eigene Anschauung und nur auf der Grundlage eines Studiums erotologischer Traktate möglich seien[92], erscheint abwegig. Maṅkhas Gelage mutet fast wie ein griechisches Symposion an[93].

---

88 *tasminn ahani dātavyaṃ grāhyaṃ caivāpy upāyanam* (NMP 524) *madyaṃ tu madyapaiḥ peyaṃ brāhmaṇaiḥ pānakāḥ śubhāḥ / śayyāsthānaṃ ca kartavyaṃ dhūpagandhādhivāsitam* (NMP 525).

89 Kapitel 3,1 [14.16].

90 *anekavigalallokaśoṇitāsavapūritāḥ / babhus tatra śirastrāṇā yamasya caṣakā iva* ŚuRT App. C 300 (B 799). Vgl. auch App. C 254–255 (B 753–754); 344 (B 843); 355 (B 854); 431 (B 929); App. H 1 (B 473).

91 Die Weingärten des Mahārāja Pratap Singh befanden sich an den Abhängen des Gopādri (Takht-i Suleiman) an den Ufern des Dal-Sees. Sie »sollen [...] vorzüglichen Wein liefern und [...] unter der Leitung eines wissenschaftlich gebildeten Oenologen aus Bordeaux [stehen].« (Stein 1889: 40f; vgl. auch Lawrence 1895: 351f). Zu unterschiedlichen Aspekten des Alkoholkonsums und seiner gesellschaftlichen Akzeptanz in Indien vgl. Aalto 1959; Falk 2013a; 2013b; Hauenschild 2012; Kieffer-Pülz 2005; McHugh 2014. Zum Alkohol in der jüngeren Zeitgeschichte vgl. Fischer-Tiné 2014.

92 Grafenhorst 2012.

93 Man könnte einmal der Frage nachgehen, ob auch hier eventuell griechisch-persischer Einfluß aus Baktrien vorliegt, wie er bei kaschmirischer Architektur und bildender Kunst

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

Das wirklich Bemerkenswerte an diesen beiden Kapiteln wurde allerdings noch nicht berührt. Denn das Trink- und Liebesfest wird bei Maṅkha von den Unsterblichen gefeiert. Es handelt sich um nichts weniger als um ein Bacchanal im Himmel bzw. genauer, am Göttersitz Kailāsa, auf dem der Himmel ruht, so daß die Szenerie vor diesem Hintergrund in gewisser Weise ein Gastmahl griechischer Götter am Olymp vor Augen treten läßt. Bemerkenswert ist der Unterschied dieser Szenerie weltlich-sinnlicher Liebeslust der Götter zu den göttlichen Zeugungsakten (»Divine Procreation«[94]).

Von Interesse ist hierbei, daß die beteiligten Personen, jedenfalls die weiblichen, zwar zweifelsfrei zu den Himmlischen gehören, daß aber keine Namen angeführt werden. Die Rede ist stets ganz allgemein von Götterfrauen oder Götterliebchen und ihren jugendlichen Liebhabern. Es fehlen Hinweise auf besondere ikonographische oder körperliche Merkmale, die etwa auf eine Beteiligung von Hochgöttern schließen ließen. Niemand hat hier mehr als bloß zwei Hände oder einen Mund. Beides wird allerdings sehr eifrig eingesetzt. Das Geschehen, dessen Anstoß übrigens von den Göttermädchen ausgeht, die ihre Galane mit Hilfe des Weins zur Liebe verführen wollen[95], verläuft ohne sakrale oder devotionale Untertöne. Das ganze Geschehen bleibt auf gewisse Weise sehr menschlich und profan. Ähnlich findet es sich schon bei Bhāravi, wo allerdings explizit auf himmlische Nymphen (*apsaras*) als Beteiligte hingewiesen wird[96]. Nun erwähnen weder Maṅkha noch Jonarāja in diesen beiden Kapiteln die Himmelsnymphen unter dem Namen *apsaras*. Sie kommen aber anderswo im *Śrīkaṇṭhacarita* vor und werden dort als Liebhaberinnen nicht nur der Götter, sondern auch der in den Himmel aufgenommenen, erschlagenen Helden genannt[97]. Zum allergrößten Verdruß der Götter verkehren auch die von ihnen zuvor getöteten Widergötter – da

einigermaßen gesichert ist (zu Byzanz und Gandhāra vgl. Goetz 1969 und Siudmak 2013: 7; 12ff; 31ff). Vgl. auch das Frontispiz zu diesem Buch, das eine »drinking scene« aus Taxila (skt. Takṣaśilā), im heutigen Pakistan gelegen, abbildet [Marshall 1928: pl. XIX, 1 = Marshall 1951, vol III: pl. 144, no. 65; zur Legende vgl. Marshall 1951, vol. II: 495]. Takṣaśilā befindet sich nur etwa 150km Luftlinie westlich vom Zugang nach Kaschmir entfernt (mod. Bārāmullā) und liegt damit in der Mitte zwischen dem alten indo-griechischen Kulturraum Gandhāras und dem Tal von Kaschmir.

94 Hara 2009.

95 Kapitel 3.1, ŚKC 14.1.

96 Zu den Stellen vgl. oben, S. 27. Ratnākara (HV) verlagert das Geschehen in das Milieu von Śivas halbgöttlichem Gefolge (*gaṇas*).

97 ŚKC(V) 6.56; 9.28; 32; 36; 38; 10.48f; 50; 23.9; 24.2.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1

auch sie den Heldentod gestorben sind und dementsprechend vergöttlicht in den Himmel erhoben wurden – dort vor ihren Augen nun fleischlich mit ihren Mädchen[98]. Es liegt also nahe, in dem geschilderten Bacchanal das Treiben himmlischer Nymphen mit göttergleichen (*asmadrūpa*) Jünglingen[99] zu erkennen, die früher einmal in irdischen Schlachten den Heldentod erlitten hatten.

Eine vergleichende Untersuchung von Maṅkhas Vorgängern auf diesem thematischen Gebiet wäre wünschenswert. Indologen – aber auch die Inder selbst[100] – haben um diesen Gegenstand stets einen großen Bogen gemacht und die Tatsache ihrer Existenz nach Möglichkeit ausgeblendet.

98 Vgl. ŚKC 22.53; 23.26. *yuddhe vyasur* [=] *vigataprāṇaḥ ato divam ārūḍhavān anyo daityabhaṭo 'psaraso bhuktvā tadbhogaṃ paśyato devān dviguṇaroṣatvam aprāpayat / katham ayam asmābhir jitvā hato 'smadrūpaṃ prāpyāsmannārībhogaṃ kuruta iti bhāvaḥ* (J. ad ŚKC 23.26).

99 Vgl. *asmadrūpaṃ prāpya*, Anm. oben.

100 Der Herausgeber des *Haravijaya*, Goparaju Rama (Allahabad 1982), hebt in seinem Inhaltsüberblick vor allem den nach seiner Wahrnehmung abstoßenden (»disgusting«) Charakter des ganzen Geschehens hervor: »The wineclub which consists of many couples [...] is presented in a purely natural way which sometimes creat[e]s aversion and disgust to the reader. [...] The description of intercourse by the couples [...] is of a disgusting nature.« (HV 20).

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-10456-2 - ISBN E-Book: 978-3-447-19166-1